

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1909)
Heft: 11

Artikel: Frau - Mensch - Bürger : Vortrag
Autor: C.K.-H. / Schwimmer, Rosika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

geblieben. Endlich hörte ich den Vater kommen, er wurde nicht freundlich empfangen, es kam wieder zu einer heftigen Szene. Er hatte weniger Geld gebracht, als die Mutter erwartet hatte, denn er war unterwegs — er hatte fast zwei Stunden zu gehen gehabt — in das Gasthaus gegangen, um sich zu erwärmen und hatte mehr getrunken, als er vertragen konnte.*) Ich guckte bei dem Lärm, der sich nun erhob, von meiner Schlafstelle nach den Eltern und da sah ich, wie der Vater mit der Hacke den Weihnachtsbaum zerschlug — —.“

Bei der Übersiedlung in die Stadt gelingt es der Mutter, die nach dem frühen Tode des Vaters die Familie durchbringt, das zehnjährige Kind durch mangelhafte Ausfüllung der Rubriken, der Schulpflicht ganz zu entziehen. So muss sie nun Tag für Tag ihre 12 Stunden Tücher häkeln, von 6 Uhr morgens bis 8 Uhr abends gebückt bei der Arbeit sitzen, während andere Kinder ihres Alters spielten, spazierten, lernten. Sie fand das damals selbstverständlich; „nur ein heisser Wunsch überkam mich immer wieder: mich nur einmal ausschlafen zu können... Wie oft an kalten Wintertagen, wenn ich abends die Finger schon so erstarrt hatte, dass ich die Nadel nicht mehr führen konnte, ging ich zu Bett mit dem Bewusstsein, dass ich morgens umso früher aufstehen müsse.“

Mit zwölf Jahren kommt sie zu einer Verwandten in die Lehre. Zur Verfertigung von Damenkonfektions-Aufputz erhält sie fünf Kreuzer die Stunde — hatte man grössere Übung erlangt, so wurde der Lohn reduziert. „Mit welchem Verlangen sah ich immer nach der Uhr, wenn mich die zerstochnen Finger schon schmerzten, und wenn ich mich am ganzen Körper ermüdet fühlte“ — nach zwölfstündigem Nähen, von wo sie immer noch Arbeit nach Hause bringt. Das ist ihr das Bitterste, weil es sie um ihre einzige Freude bringt — das Lesen. Mit glühendem Eifer verschlingt sie die Kolportage-Romane, die sie bekommen kann, und fühlt sich eins mit den unglücklichen Königinnen und verfolgten Tugenden über all diesem phantastisch aufgeputzten Elend, das der Wirklichkeit ver-gessend.

Später in einer Bronzefabrik untergebracht, fängt sie durch die dortige Arbeit an, an ihrer Gesundheit zu leiden. Dazu kommt die seelische Erschütterung des Schreckens, in dem sie eines Nachts aufwacht: Sie spürt den heissen Atem eines über sie gebeugten Mannes. Es ist der Kamerad ihres Bruders, der das gemeinsame Schlafzimmer der Familie teilt, ein hässlicher blatternarbiger Mensch, der sich schon seit einiger Zeit um die Vierzehnjährige bemüht. Von da an quälen sie schreckliche Träume, schliesslich auch tags jene Angstzustände und Ohnmachten, die im Entwicklungsalter so oft durch sexuelle Angriffe und Erregungen ausgelöst werden. Der Arzt rät Schonung, gute Nahrung, frische Luft. Sie aber muss, während sie sich fürchtet, einen Schritt allein vor die Türe zu gehen, Arbeit suchen. „Sterben zu können, war mein sehnstichtigster Wunsch.“

Auf der Strasse von einer Ohnmacht überfallen, wird sie in ein Krankenhaus gebracht, wo sie gut gepflegt und behandelt die drei besten Wochen ihres bisherigen Lebens zubringt und von ihren Anfällen völlig geheilt scheint. Bei der Arbeits-sucherei wird sie aber wieder so elend, dass sie ins Kranken- und von dort in ein Armenhaus unter lauter gebrechliche alte Weiber versetzt wird. Nun droht dem verlassenem Kinde die Abschiebung in die ihr völlig unbekannte Heimatgemeinde, vor der sie entsetzliche Angst hat. „Ich stammelte, dass ich ja doch eine Mutter habe, die arbeite, und dass ich selber seit meinem zehnten Jahre immer gearbeitet habe.“

*) Bezeichnend für jene Einseitigkeit ihres Standpunkts ist es z. B.: dass ihr auch später nie zu Sinne kam, das Elend ihrer Kinder-jahre könnte doch zum Teil auch der väterlichen Trunksucht, nicht bloss der Ausbeutung der obern Klassen zuzuschreiben sein. Auch das macht ihr wenig Eindruck, dass der Arzt ihre nervösen Leiden mit ihrer Abstammung von einem Trinker in Zusammenhang bringt.

Ein Beamter, der zufällig einmal mit dem Kinde ge-sprochen hatte, nimmt sich seiner an und lässt es schnell der Mutter schreiben, sie möge schleunigst kommen, da es sonst nach Böhmen gebracht werde. Die Mutter holt ihre Tochter, und so bleibt diese vor einem Schicksal bewahrt, über dessen Tragweite sie sich erst später schauernd bewusst wird.

Die Mutter strengt sich nun aufs äusserste an, ihr eine vierwöchentliche Lehrzeit bei einer Weissnäherin zu ermöglichen. Statt zu lernen, muss sie aber Kinder- und Putzmagd machen — und wird natürlich im ersten Geschäft, wo sie nachher als „Weissnäherin“ eintritt, sofort entlassen. Nun beginnt wieder die Irrfahrt um Arbeit. Die in jene Zeit fallende Geschichte einer zweiten Weihnacht muss man im Buche selber nachlesen — so im Kurzen wiedergegeben, macht sie sich fast zu „romanhaft“. (Schluss folgt.)

Frau — Mensch — Bürger.

Vortrag von Rosika Schwimmer.

Ein grosser Fortschritt scheint es mir, wenn vier zürche-rische Frauenvereine, jeder von besonderer Färbung, sich zur Abhaltung von Vorträgen zusammentun. Ein Zusammengehen wäre doch wohl nicht gut möglich, wenn nicht diese Vereine bei ihrer verschiedenartigen Tätigkeit doch Berührungspunkte hätten, wenn es nicht für sie Fragen gäbe, die sie eben alle angehen. Bedeutungsvoll ist es, dass den Reigen ein Vortrag über Frauenstimmrecht eröffnete. Das will ja nicht heissen, dass alle diese Vereine samt und sonders aus Anhängerinnen des Frauenstimmrechts zusammengesetzt seien, aber einen grossen Schritt vorwärts bedeutet es doch, dass diese Frage als eine von denen angesehen wird, an denen keine Frau mehr achtlos vorübergehen darf. Seien wir froh schon darüber und bedenken wir, dass diese gemeinschaftliche Veranstaltung solcher Vorträge nur noch vor 5 Jahren ein Ding der Un-möglichkeit gewesen wäre.

Eine grosse Freude war es für uns, eine der hervor-ragendsten Vorkämpferinnen für Frauenstimmrecht sprechen zu hören, und ihr Schlusswort ganz besonders hat bewiesen, dass ihr Können nicht geringer ist als ihr Ruf. — Entsprech der Vortrag selber nicht ganz dem, was man erwartet hatte, so muss eben in Betracht gezogen werden, dass es für eine Fremde sehr schwer ist, in einem ersten Vortrag den rechten Ton zu treffen, zumal als sich unser Publikum sehr passiv verhält und der Rednerin nicht Gelegenheit gibt, sich Klarheit zu verschaffen über den von ihr erzielten Eindruck.

Sehr geschickt verstand es Rosika Schwimmer, an das Ehrgefühl der Schweizerfrau zu appellieren. Sie sprach von der furchtbaren Enttäuschung, die alle ausländischen Frauen erfahren, wenn sie vernehmen, dass die Schweiz, das klassische Land der Demokratie, den Frauen ebensowenig Rechte zuerkennt als irgend ein feudaler Staat. Auch hier ist sie erst auf der Stufe angelangt, als Mensch anerkannt zu werden, Bürgerin ist sie auch hier nicht. Man hält sie zur Ausübung dieser Rechte einerseits für zu dumm, zu unreif, anderseits für zu gut, zu zart. Der Frau gefielen diese süssen, einschmeicheln-den Worte, und sie vergass darob ganz, dass man sie nur für die Rechte zu zart findet, für die Pflichten ihr aber die volle Bürgerfähigkeit zutraut. Dieselben Männer, die sie für unreif erklären, ziehen sie für alle moralischen Vergehen, auch für solche, die beide begangen haben, zur Verantwortung; da auf ein-mal ist die schwache Frau stark und reif genug, um die ganze Last zu tragen. Es ist wohl nur aus Gedankenlosigkeit, nicht aus Böswilligkeit, dass der Mann für alles, was schlecht ist, die Frau verantwortlich macht. Ein krasser Fall aus jüngster Zeit hat den Schweizerfrauen zur Genüge beweisen können,

wie gedankenlos der Mann der Frau gegenüber ist, es war dies bei Anlass der Verteilung des Zivilgesetzbuches. Was die Regierung keinem männlichen Bürger zumutet, einem Gesetze zu gehorchen, das er nicht kennt, das soll die „schwache“ Frau durch eine besondere Divinationskraft zustande bringen.

Aber die Frau ist jetzt in allen Ländern, ja auch in den unzivilisierten Staaten, erwacht. Sie begehrt die Rechte, um selber zu bestimmen, mitzubestimmen, was ihr und ihren Kindern not tut, um auch teil zu haben an der elterlichen Gewalt. Jetzt ist alles, was man ihr gewährt, nur ein Geschenk, das ihr jederzeit wieder weggenommen werden kann.

Die Rednerin bedauert es tief, dass die Schweizerin so spät erwacht ist, und legt dar, von wie unendlich grosser Bedeutung das Vorbild eines Landes und dazu noch eines demokratischen, für alle andern Länder sein kann. Dass dem so ist, hat sie in ihrem eigenen Lande erfahren. Die Frauen Ungarns haben viele Rechte, die sie früher besessen hatten, deshalb eingebüsst, weil Ungarn, als es ein zivilisiertes Land zu werden begann und seine Gesetzgebung nach derjenigen anderer Länder änderte, nirgends Rechte der Frau vorfand. Man kopierte auch hierin die zivilisierten Staaten. Darum ist es dringendste Pflicht der Frauen und ganz besonders der Schweizerfrauen, für die Bürgerrechte zu kämpfen, und wäre es nur schon des Vorbildes wegen. Die Frauen der Schweiz sollten es sich zur Gewissenssache machen, den Frauen anderer Länder zu geben, was die Männer der Schweiz den Männern anderer Länder gegeben haben. Sobald es sich um freiheitliche Gesetze handelt, schaut man auf die Schweiz, möge darum die Schweizer-Frau die Meinung korrigieren, als sei eine Demokratie möglich ohne Rechte der Frau. Die Ungarinnen werden zwar vielleicht noch eher diese Mission zu erfüllen haben, da sie früher aufgestanden sind. Die Frauen Ungarns sind, trotzdem auch sie verlacht, verhöhnt, totgeschwiegen und verleumdet worden sind, doch schon so weit erfolgreich gewesen, dass dank ihrer Propaganda besonders auch bei der Jugend, durch ihr unermüdliches Bestreben, von sich hören zu machen, in Versammlungen, in der Presse, das Wort Frauenstimmrecht in aller Mund ist. Von sich reden machen, sich bemerkbar machen, das ist die grosse Macht, damit man nicht immer wieder vergisst, dass auch Frauen auf der Welt sind. Da, wo Organisationen bestehen, sollten diese bestrebt sein, bekannt zu werden, so dass jede sie finden kann. Es sind Anhängerinnen des Frauenstimmrechts oft in Kreisen zu treffen, wo man es am wenigsten denken würde. Von Ungarn z. B. hat die Rednerin berichtet, dass die Bäuerinnen Unterstützung und Anschluss bei ihnen gesucht haben, während man diese Klasse der Bevölkerung im allgemeinen für rückständig hält. Es gilt, nicht zu ruhen, bis die Frau als freie, anerkannte Bürgerin gemeinschaftlich mit dem Manne über das Wohl des Volkes Mitbestimmungsrecht hat. Mit einem warmen Mahnruf an die Schweizerin schloss die Rednerin ihren Vortrag.

In der Diskussion, die eine überraschend rege war, fiel kein Wort gegen das Stimmrecht der Frau. Sollten gar keine Gegner in der beträchtlichen Versammlung gewesen sein? oder haben sie nicht den Mut gehabt, ihre Meinung zu äussern? Von den Diskussionsreden suchten die einen die Schweizerin in Schutz zu nehmen und ihr langsames, spätes Erwachen mit ihrem etwas schweren Blute und dem Mangel an Begeisterungsfähigkeit zu entschuldigen sowie auch den kleinbürgerlichen und kleinbäuerlichen Verhältnissen zuzuschreiben, andere aber dankten der Rednerin gerade dafür, dass sie der Schweizerin ihre Pflicht klar gezeichnet und sie tüchtig aufgerüttelt hat. Es fielen auch gute, beherzigenswerte Vorschläge.

In ihrem Schlussworte hat Rosika Schwimmer sich als die glänzende, schlagfertige Rednerin gezeigt, als die sie überall bekannt ist. Mit verblüffender Sicherheit verstand sie es, die verschiedenen Punkte ins richtige Licht zu setzen und

die Resultate der Diskussion in äusserst geschickter Weise zusammenzufassen.

Während wir Frauen, die erst zum Stadium „Mensch“ vorgerückt sind, uns in langer Rede abmühten, wieder einen kleinen Schritt weiter zu kommen, sass oben bei der Rednerin eine leibhaftige, wirkliche „Bürgerin“ aus Norwegen und bewies nur schon durch ihre Gegenwart, dass wir nichts Unmögliches verlangen.

C. K.-H.

Bücherschau.

Was ist, Was will, Was tut die Heilsarmee? Nationales Hauptquartier, Bern.

Es gibt immer noch Leute, die ein Vorurteil gegen die Heilsarmee haben. Diesen möchten wir das vorliegende kleine Buch eindringlich zum Lesen empfehlen. In anziehender, unterhaltender Weise gibt es uns einen Einblick in das Wirken der Heilsarmee, das ja allerdings schon von Vielen anerkannt wird, aber immer noch auf Widerstand stösst bei solchen, die sich an Äusserlichkeiten halten und darüber vergessen tiefer zu schauen. Die Verfasserin, die der Heilsarmee nicht angehört, weiss warm für sie einzutreten und ihr Freunde zu gewinnen.

Hilfsbuch für schriftstellerische Anfänger. Feder-Verlag, Berlin W. Elsholzstrasse 5 (C. Fleischer, Leipzig), Preis 1.50, geb. 2 Mk. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. 4.—8. Tausend.

Da sich gewiss viele unserer Leser schriftstellerisch betätigen, wäre es auch nur durch Mitarbeit an einer Zeitung, möchten wir ihnen das kleine Buch empfehlen. Es enthält alles Wissenswerte über den Verkehr zwischen Schriftsteller und Redaktion, das Handwerkszeug des Schriftstellers, eine Liste der Honorare, welche die wichtigsten Redaktionen zahlen, ferner über die Literarischen Bureaus, die Verwertung von Zweitdrucken, den Buchverlag einschliesslich des Selbstverlags, über Erlangung von Redaktionsstellen, und eine Reihe guter Ratschläge. Daneben sind die Urheber- und Verlagsgesetze vollständig abgedruckt. Es finden sich ferner Warnungen vor Fallen, welche dem Geldbeutel des schriftstellerischen Anfängers zu häufig gestellt werden, sowie Anleitung zu einer schriftstellerischen Korrespondenz in schwierigen Fällen. Das Buch dürfte den dafür gezahlten billigen Preis reichlich einbringen.

Kleine Mitteilungen.

Schweiz.

Bei den **Bundesbahnen** werden viele Barrierenwärter durch Wärterinnen ersetzt; sie seien im allgemeinen zuverlässiger als die Männer. Aber nicht deshalb werden sie angestellt, sondern — weil sie billiger sind. Was für ein treuer Bundesvater, der anerkennen muss, dass die Leistungen seiner Töchter eher besser, mindestens gleichwertig sind denen seiner Söhne, der sie aber trotzdem schlechter bezahlt!

Ausland.

In **Wien** tagte eine **internationale Konferenz zur Bekämpfung des Mädchenhandels**, sie sollte die Arbeit für den nächsten Jahr in Madrid stattfindenden Kongress vorbereiten. Sehr bedeutsam war der Beschluss, die Frage nach der Quelle des Mädchenhandels d. h. die der öffentlichen Häuser auf das Programm in Madrid zu setzen. Bisher hatte man sie vermieden, und speziell Senator Béranger hatte sich ihrer Behandlung immer energisch widersetzt. Nun ist er unterlegen, und damit haben die Abolitionisten einen Sieg errungen. Es war gewiss klug am Anfang, diese Streitfrage nicht aufzuwerfen, aber nun ist doch sicher die Bewegung genügend erstarkt, um auch konsequent zu sein und dem Übel auf den Grund zu gehen. Hilty hatte diese Forderung schon an der Konferenz in Zürich gestellt.

Norwegen. Am 18. Oktober haben die Frauen zum erstenmal an den Storthingswahlen teilgenommen. Es sind auch einige Frauenkandidaturen aufgestellt worden, aber mit wenig Aussicht auf Erfolg.

Böhmen. Hier ist ein neues Wahlgesetz in Vorbereitung, und ein Antrag der Regierung geht dahin, die Wählbarkeit der Frauen für den böhmischen Landtag, ein altes Recht, aufzuheben. Als Protest dagegen sollen nun überall Frauenkandidaturen aufgestellt werden, und die politischen Parteien mit Ausnahme der Liberalen haben sich dazu bereit erklärt.